

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 117 (1951)

Heft: 7

Artikel: Die Psychologie des russischen Soldaten

Autor: Kretschmer, W.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-23128>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Psychologie des russischen Soldaten

Von Dr. W. Kretschmer, Tübingen

Der Soldat ist immer der Exponent der kulturgeschichtlichen Situation seines Volkes. Um die militärische Potenz eines Landes zu ermessen, genügt es nicht, seine wirtschaftlichen und technischen Reserven zu kennen – auch wenn sie heute mehr denn je im Vordergrund stehen. Ihre tatsächliche Bedeutung wird immer abhängen von den Vorstellungen, Gefühlen und Interessen der sie tragenden Individuen beziehungsweise Gemeinschaft.

Es soll am Beispiel Rußlands versucht werden, einige Voraussetzungen einer psychologischen Politik mit besonderer Berücksichtigung der militärischen Probleme zu skizzieren. Dabei ist im Auge zu behalten, daß unter dem Begriff des russischen Menschen die ostslawischen Völker, Großrussen, Ukrainer und Weißruthenen zusammengefaßt sind.

Zunächst eine Vorbemerkung: Nachdem die westlichen Mächte im letzten Krieg in kaum verständlicher Weise und in offensichtlicher Unkenntnis der innerrussischen Verhältnisse der sowjetischen Regierung über das Maß des militärisch Notwendigen hinaus Vertrauen schenkten, zeigen sich in denselben Ländern jetzt umgekehrt die Tendenzen, das russische Volk zu diffamieren. Es fehlt nicht viel und man spricht in treuer Nachfolge von Hitler und Goebbels bereits wieder von «ostischen Untermenschen» oder brutalen «Sumpfbewohnern». Man fragt sich bei dieser grotesken Tatsache, ob der Westen wirklich das Recht hat, auf den Russen als einen Massenmenschen herabzublicken.

Demgegenüber müssen jeder Betrachtung des heutigen Rußland zwei Dinge zugrunde gelegt werden:

1. Die Russen sind ein sehr vielseitig begabtes, anpassungsfähiges und bildungseifriges Volk, das nicht weniger als der Westen jeder menschlichen Regung offen und fähig ist und das mit dem letzteren durch eine Reihe von Faktoren, unter denen die gemeinsame christliche Tradition wohl der wichtigste ist, wesensmäßig verbunden ist.

2. Das russische Volk darf keinesfalls einfach mit seinem Regierungssystem gleichgesetzt werden.

Geht man hiervon aus, so ergibt sich eine Fülle von höchst interessanten Perspektiven.

Wir betrachten zuerst die kulturell-soziale Struktur. Es darf trotz der zunehmenden Industrialisierung nicht vergessen werden, daß Rußland immer noch zum großen Teil Bauernland ist. Dies gilt aber nicht im heutigen westeuropäischen Sinne. Ich konnte mich davon überzeugen, daß in den

ausgedehnten, zerstreut besiedelten Agrargebieten, trotz der Zentralisierung der Arbeit, die fast mittelalterliche Lebensform der Bauern praktisch unverändert geblieben ist. Nur in den Industriegebieten und größeren Städten konnte das neue System die Mehrzahl der Menschen wirklich ganz von ihrer familiären und religiösen Tradition ablösen.

Das Bauerntum ist das kinderreiche Hauptreservoir für alle Berufe und liefert auch der Roten Armee den Nachwuchs, und zwar nicht nur den einfachen Soldaten, sondern auch – da der Adel fehlt und die Führungs- schicht immer wieder durch politische «Reinigungen» dezimiert wird – den Offizier und General. Alle begabten und aktiven jungen Menschen des breiten Landes werden von den reichverzweigten Fachschulen angesogen und je nach Begabung und politischer «Eignung» den höheren Rängen zugeleitet. Sie bekleiden die organisatorisch und technisch wichtigsten Stellen von der Dorfhebamme und Dorfschullehrerin bis zum Industriechef und Armeeführer. Die Ausbildung ist für unsere Begriffe einfach, einseitig, früh spezialisierend, ohne eine längere Phase der Allgemeinbildung zu gewähren. Ist der als geistiger Hintergrund dienende, noch eifrig gepflegte Positivismus des 19. Jahrhunderts von einer kaum erträglichen Primitivität (für den Russen ist er vielleicht eine notwendige Durchgangsphase), so mangelt dem Unterricht doch nicht die Gründlichkeit und sachliche Spannweite. Die Lehrer und besonders die Universitätsfachleute versicherten mir immer wieder, daß gerade die vom Lande kommenden Schüler bei guter Intelligenz eine unverbrauchte geistige Frische, große Wissensbegierde und Lernfähigkeit an den Tag legten.

Die einseitige Spezialisierung wird auch dadurch gefördert, daß ein uns kaum vorstellbarer Aufwand an politischer Kontrolle und bürokratischer Durchflechtung dafür sorgt, daß die verschiedenen Berufsgruppen nicht miteinander in Berührung kommen, sondern sich nur innerhalb des eigenen Bereiches treffen. Während dies im Dorf fast keine Rolle spielt, nimmt es nach oben hin zu und gehört schließlich zu den schwersten Lasten der höheren Führer, die persönlich fast völlig isoliert sind.

Wie sieht nun der Mutterboden aus, dem diese begabten Fachkräfte entstammen? Ohne persönliche Anschauung ist hiervon schwer eine Vorstellung zu gewinnen. Das russische Bauerntum, soweit es nicht in ganz unmittelbarer Berührung mit Städten, Industrien oder Verkehrswegen steht, befindet sich – wie schon angedeutet – auf einer fast mittelalterlichen Kulturstufe. Dies ist nun keineswegs, wie man denken könnte, nur ein Nachteil, sondern auch positiv wichtig und war beispielsweise einer der Hauptgründe für das Aushalten der Russen im letzten Krieg und für ihre Überlegenheit in gewissen Punkten, wovon noch zu reden sein wird. Es handelt

sich um die Stufe der «primitiven Universalität», wie ich es nennen möchte. Der russische Bauer ist imstande, auf der technischen Basis des Messers und der Axt Häuser, Badestuben, Wagen, Schlitten, Pferdegschirr, Kleider, Schuhe und Hausgerät in völlig autarker Weise herzustellen. Damit hängt zusammen, daß er auch in den moderneren Lebensverhältnissen sehr einfache und geschickte technische Improvisationen jederzeit erfinden kann. Auf dieser undifferenzierten aber universalen Stufe sind alle kulturellen Möglichkeiten grundsätzlich offen. Wir verstehen aber auch, warum im Sowjetstaat, der dem Bauernvolk plötzlich eine moderne technische Zivilisation übergestülpt hat, der Ruf nach dem Spezialisten eine ungeheure Rolle spielt. Diese einzigartige Spannweite zwischen primitiv-universaler Bauernkultur und hochspezialisierter Wissenschaft und Technik läßt uns die heute noch kaum abschätzbaren Zukunftsmöglichkeiten des russischen Reiches erkennen.

Zu der elementaren Kulturstufe gehört als weiteres, nicht minder bedeutsames Moment die «naturhafte Intuition». Man hat sie auch als «Natur-sichtigkeit» bezeichnet. Der russische Bauer hat eine unmittelbare Fähigkeit, mit Tieren und Pflanzen umzugehen, sich in den verschiedenen Landschaftsformen zu bewegen und zurechtzufinden (etwa ähnlich Schweizer Hochgebirgsbauern), die Rohstoffe der Natur zu bearbeiten, zu verwerten. Er hat das «Gefühl» für den Stoff, für die Stimmen und Winke der Natur. Unmittelbar daran schließt sich die Intuition für das menschliche Gegenüber, die sich besonders beim einsam wohnenden Russen findet. Schon mancher Westeuropäer mußte sich durch die Menschenkenntnis des einfachen russischen Bauern beschämen lassen.

Man versteht ohne weiteres, wie das bäuerliche Gemeinschaftsleben, die Urform der russischen Gesellschaftsstruktur, beschaffen sein muß. Die ganz unmittelbare menschliche Beziehung ohne Rücksicht auf Rang und Begabung steht im Vordergrund. Die Funktionen in der Dorfgemeinschaft ergeben sich zwanglos aus den Fähigkeiten des einzelnen und bedürfen keiner besonderen Organisation. Es ist eine Art natürlicher Kommunismus, der auf der freien Anerkennung der menschlichen Person und gewisser sittlicher Normen beruht. Er ist selbstverständlich an die einfache bäuerliche Sozialform gebunden. Sobald er darüber hinaus technisch-industrielle und machtpolitisch-militärische Ziele verfolgt, wie im Sowjetsystem, wird er zum fürchterlichen Zwang.

Der Lebensstil des naturgebundenen bäuerlichen Menschen ist stark gefühlhaft intuitiv und damit unpräzis. Man kennt keine Uhr, weil die Pflanzen auch ohne Uhr wachsen. Der Westeuropäer ist sofort geneigt, diese Einstellung als Unordentlichkeit negativ zu bewerten und vergißt

dabei, daß die irrationale Ungenauigkeit einfach Voraussetzung der Harmonie des dortigen Lebens ist. Um so verständlicher ist es uns, wie das gewaltsame Hineingepreßtwerden in die mechanisierte Ordnung der Arbeit und des Militärdienstes eine Hauptquelle der Leiden des heutigen Russen ist.

Welche Konsequenzen ergeben sich nun aus diesen kulturellen Voraussetzungen für die militärische Situation Rußlands? Nach dem Geschilderten müßte man zunächst annehmen, daß die Grundform der russischen Kampfweise und Heeresorganisation in mittelalterlicher Art, fern von Gleichschritt, straffer Disziplin und komplizierter Befehlhierarchie, sich auf Schwert und Spieß und die einfach geordnete Kampfgruppe stütze. Zweifellos hätte der Russe keinerlei Schwierigkeit, sich in dieser Form zu schlagen. Doch hat sich im Zuge der allgemeinen Entwicklung – zuletzt sogar in überstürzter Weise – die moderne Gestalt des Heeres durchgesetzt, die – jedenfalls grundsätzlich – in allen Zweigen beherrscht wird. Damit muß man die schon in der kulturellen Sphäre aufgezeigte paradoxe Spannung zwischen primitiver Universalität und hoher Spezialisierung auch auf militärischem Gebiet erwartet werden. Sie birgt aber nicht nur große Möglichkeiten der Erfindung und Anpassung in sich, sondern auch Momente relativer Schwäche, welche den Militärfachmann des Westens besonders zu interessieren haben.

Wir untersuchen das Problem zunächst am Beispiel der Industrie. Niemand zweifelt heute daran, daß das wirtschaftliche und im besondern industrielle Potential im modernen Materialkrieg ausschlaggebend ist. Die Kompliziertheit der Kampfmittel besonders auf dem Gebiet der Luftwaffe und der Flotte setzt eine nicht minder komplizierte Spezialindustrie voraus, die einen großen, eng in sich verflochtenen Apparat von wissenschaftlichen Laboratorien, Werkstätten und Werkzeugen voraussetzt. Dieser wird aber sofort funktionsuntüchtig, wenn irgendeiner seiner Teile ausfällt. Es wird in den Diskussionen hierüber leicht vergessen, daß die Kriegsindustrie nicht nur eine Frage der Materialreserven, sondern ebenso eine Frage der Menschen ist, die für sie arbeiten. Die feinmechanische Industrie ist also ein hervorragend psychologisches Problem, das mit Begabung und Erziehung zusammenhängt. Seine Bewältigung bei den westlichen Völkern ist nur verständlich auf der Grundlage einer jahrhundertealten Tradition, die wohl bis aufs mittelalterliche Kunsthhandwerk zurückgeht. Kann Rußland in etwa einer Generation diese Entwicklung nachholen, das ist die entscheidende Frage. Inwieweit der Abstand in der feinmechanischen Industrie inzwischen aufgeholt ist, kann ich in Ermangelung exakten Materials nicht entscheiden. Es ist aber sicher, daß die russische Armee im letzten Kriege hinsichtlich hochdifferenzierter Waffen weit unterlegen war. Allerdings muß es bedacht

werden, daß diese Unterlegenheit unter gewissen Umständen dadurch ausgeglichen wurde, daß in manchen Landschaftsformen der Schlitten, das Pferd usw. brauchbarer waren als die modernen Fahrzeuge. Mit dem Flugzeug kann man zwar prinzipiell überallhin fliegen, aber man kann nicht mit einer motorisierten Armee einfach durch ganz Rußland fahren.

In unmittelbarem Anschluß daran ist die Bedienung und Anwendung der modernen Kampfmittel höchst bedeutungsvoll. Es geht mit andern Worten um den Soldaten selbst. Hier hat die sowjetische Armee eine sehr interessante psychologische Aufgabe zu lösen. Auf Grund der «naturhaften Intuition» beherrscht der russische Soldat alle Bewegungsmittel, die «mit dem Gesäß», das heißt in direktem körperlichem Kontakt zu erfahren sind, also Pferd, Motorrad, kleines Auto, kleines Jagdflugzeug, kleines Motorboot usw. ausgezeichnet. Sobald jedoch, wie bei den großen Kampfflugzeugen, Wasserfahrzeugen, Tanks, der direkte Kontakt mit der Umwelt fehlt, und mit Meßuhren und -skalen geflogen bzw. gefahren werden muß, kommt die eigentlich neue psychologische Aufgabe. Sie erfordert eine unerhörte Abstraktionsfähigkeit, die der Westen seit langem pflegt, der Osten jedoch sich erst mühsam erwerben muß. Die sowjetische Führung hat sich diesem Tatbestand ganz folgerichtig angepaßt, indem sie zunächst ganz einfache Waffen konstruieren und dann fortschreitend (besonders von Eliteeinheiten ausgehend), modernere Formen erproben und lernen ließ. Dabei sind die einfachen Waffen wie z. B. Maschinenpistole und Mg. sehr zweckmäßig. Wir waren erstaunt, wie wenig sie unseren komplizierteren Modellen unterlegen waren und benutzten sie oft selbst.

In welchem Umfange die Rote Armee sich in Zukunft wird spezialisieren können, läßt sich nicht genau sagen. Es wird dies aber unmittelbar parallel der Entfaltung der Spezialindustrie gehen, da die Sowjetunion nur in beschränktem Umfang mit Importen rechnen kann. Sie wird aber wahrscheinlich zunächst nur eine begrenzte Zahl an dem Westen ebenbürtigen Spezialtruppen und technischem Personal ausbilden können. Den Umfang derselben festzustellen ist heute eines der Hauptinteressen der militärischen Fachleute und Politiker. Eine volle Angleichung an den Westen hinsichtlich der Spezialisierung in der ganzen Breite der Armee scheint mir bei der kulturell-sozialen Struktur Rußlands vorläufig nicht möglich.

Demgegenüber gibt die schon erwähnte Natursichtigkeit des russischen Soldaten eine eindeutige Überlegenheit in ganz bestimmten Punkten. Hier kann sich die «mittelalterliche» Seite voll entfalten. Sie zeigt sich zunächst in einer großen Anpassungsfähigkeit an Landschaftsverhältnisse und Klima. So verzichtet der russische Soldat leicht auf zivilisatorische Bequemlichkeiten und erträgt viele physische Strapazen und schlechte Witterungs-

einflüsse, von denen er sich erstaunlich schnell erholt. Die große biologische Kraft zeigte sich im Kriege eindeutig in der schnelleren und besseren Heilungsfähigkeit von Wunden im Vergleich mit dem deutschen Soldaten. Hinsichtlich des Essens und der Kleidung besteht eine große Anspruchslösigkeit, die aber natürlich nicht unbegrenzt ist. Es wird nämlich leicht übersehen, daß die Russen Entbehrungen und Mängel weit besser als der westliche Mensch durch allerlei geschickte Improvisationen auszugleichen vermögen, die zum Teil uralten Erfahrungen aus den Zeiten des Krieges und der Hungersnot entstammen. So friert der Russe in seinem viel kälteren Klima durchschnittlich weniger als der von Technik und Mode abhängige westliche Mensch in dem seinen.

Die unmittelbare Kenntnis der Natur hat große Vorteile. So macht der russische Soldat leicht Erdarbeiten, hebt Gräben aus, improvisiert Unterkünfte, tarnt Stellungen usw. Er weiß sich geschickt im Gelände zu bewegen, sich zu orientieren, anzupassen, Deckung zu nehmen, zu schleichen, zu spähen usw. In der freien Natur ist auch die «Feindwitterung» ausgezeichnet. Als wir bei Partisanenunternehmungen durch die einsamen Wälder patrouillierten, waren es stets die uns begleitenden russischen Freiwilligen, die den Feind zuerst bemerkten und in einer blitzartigen Reaktionsweise das Feuer eröffneten.

Wie ist nun der Russe als Kämpfer? Hier muß zuerst die im Westen immer wieder auftauchende Behauptung, der Russe sei in erster Linie ein Massensoldat, energisch bestritten und korrigiert werden. Ich habe in Rußland nicht den Eindruck gehabt, ausgeprägte Massenmenschen zu finden, sondern lediglich eine andere Form des Kollektivbewußtseins als im Westen gesehen. Wer die Russen einfach als Massenmenschen ansieht, der macht sie auch dazu und hat die Folgen davon selbst zu tragen. So ging es Deutschland im letzten Kriege, und so wird es auch jedem Lande gehen, das den gleichen Fehler macht. Der Massensoldat – das mag zunächst verblüffend klingen – ist nach meiner Meinung nichts ursprünglich Russisches, sondern (wohl noch mehr als im Westen) die unmittelbare Folge des technisierten modernen Massenheeres. Er fängt prinzipiell etwa mit Peter dem Großen an und findet seinen Höhepunkt innerhalb der Vermassungsbestrebungen des Sowjetstaates. Diese Bestrebungen sind natürlich nicht ohne Auswirkung geblieben und zeigen sich in einer Herabsetzung der Verantwortungs- und Entschlußfähigkeit, der Hemmung der persönlichen Initiative und des intellektuellen Urteils in der Kriegssituation. Dies entspricht aber nicht primär der russischen Voraussetzung, sondern muß auf dem politischen Hintergrund gesehen werden. Es ist kein Zweifel, daß der Russe mehr als der westliche Mensch aus dem gemeinsamen Erlebnis des Massenangriffes Kampfschwung

zu schöpfen vermag, woraus sich zum Teil auch der rücksichtslose Einsatz des Lebens und grausame Gemeinschaftstaten erklären. Aber mit dem allem ist nur die eine Seite getroffen.

Viel wichtiger und letzten Endes ausschlaggebend ist der Wert des russischen Einzelkämpfers. Es ist einleuchtend, daß dieser sich am wenigsten im Massenheer und am ehesten fern der Technik in enger Verbindung mit der Natur entfalten kann. Der Partisan, der Freischärler, der verborgene, außerhalb des Gesetzes stehende Einzelkämpfer ist ein Grundtyp russischen Soldatentums, dessen uralte Tradition sich bis heute ungebrochen erhalten hat. Weit mehr als der offizielle Heeressoldat ist er Träger der ganz volks-tümlichen politischen Konzeptionen, die sich gewöhnlich gegen ein als fremd empfundenes Regime richten. So gab es Partisanen nicht nur gegen das Zarentum, sondern auch gegen den Bolschewismus und zuletzt gegen die Deutschen. Das Partisanentum lebt und kämpft im Schutze der Wälder, Sümpfe und unbewölkerten Steppen des großen Reiches. Entsprechend der Naturgebundenheit und der strategischen Lage muß die Kampfesweise hauptsächlich indirekt sein. Nur wenn das Partisanentum zur Volksbewegung wird, kommt es zum offenen Gefecht. Dies letztere bevorzugte der naturentwöhnte Westeuropäer seit Jahrhunderten und pflegte sich moralisch etwas darauf einzubilden, bis der mechanische indirekte Vernichtungskampf unserer Tage ihm einen Spiegel vorhielt, in dem er wahrlich nicht besser aussieht als der im Hinterhalt kämpfende Partisan. – Im Freischärlerkrieg herrscht der Baumschütze, der Minenleger, der plötzliche Überfall auf die Heeresstraße, das kühne Einzelunternehmen zur Erbeutung oder Vernichtung gegnerischen Materials usw. Dies ist wirklich kein Geschäft für dumpfe Massenmenschen. Wir sehen also, daß der russische Soldat, sobald er aus der Mechanik des Heeres sich irgendwie freimachen kann, ein sehr geschickter, wendiger und intelligenter Einzelkämpfer ist. Dies sehr spät erkannt zu haben mußte die deutsche Kriegsführung bitter büßen.

Nun ein Wort zur Struktur der roten Armee. Auch hier finden wir die ganz extreme Spannung des sozialen Lebens: Auf der einen Seite eine sehr schroff gestufte Befehlhierarchie und Dienstdisziplin, die entgegen der gemüthaften Unexaktheit des Russen im Zweifelsfalle mit eiserner Brutalität durchgesetzt wird. Auf der anderen Seite – da Offiziere und Mannschaften derselben Volksschicht entstammen – im gewöhnlichen Soldatenleben viel kameradschaftliche Verbindung. Bei geschlossen russischen Einheiten, die mit uns kämpften, fanden wir den Ton zwischen Vorgesetzten und Untergebenen natürlicher und menschlicher als bei uns. Nur bei größerem Versagen brausten heftige Affektstürme der Führer über die Köpfe der Soldaten hinweg, ohne allerdings besonders ernst genommen zu

werden. Bei den einzelnen Freiwilligen, die unserem Befehl unterstellt waren, zeigte sich, daß mit formalistischem Zwang und unsachlichem Gebrüll weniger als beim deutschen Soldaten zu erreichen war – es sei denn, man hätte Terror angewendet, daß aber eine freundliche und vernünftige Behandlung eine besondere Treue und Hilfsbereitschaft zur Folge hatte.

Die Kampfesweise der rotarmistischen Verbände muß im wesentlichen vom politischen Hintergrund und den sich daraus ergebenden Führungsgepflogenheiten her verstanden werden. Die politische Beaufsichtigung war so ungeheuerlich ausgeprägt, daß die Offiziere – je höher der Rang, desto mehr – praktisch zum Spielball der innerpolitischen Kräfte werden, praktisch keine eigene Initiative haben können und so zum blinden Werkzeug der obersten Befehlsgewalt herabsinken. Die hieraus sich ergebende Unfreiheit der Aktion wirkte sich oft so aus, daß etwa bei Angriffen die Russen mit ihren Tanks über die gesteckten oder taktisch zweckmäßigen Ziele in völlig starrer Weise immer weiter hinausfuhren, bis sie dann in der Vereinzelung irgendwo abgeschossen werden konnten. Dieses Verhalten wäre beim freien Einzelkämpfer undenkbar.

Entsprechend der Trennung der Ressorts im Berufs- und Verwaltungsleben hatten im letzten Krieg die einzelnen Waffengattungen einen streng vertikalen Kommandoaufbau, das heißt sie hatten nur eigene Chefs und konnten sich nicht ohne weiteres einander unterstellen. Selbstverständlich wurde ihre Zusammenarbeit hierdurch erheblich erschwert. – Dieses schwerfällige und komplizierte System der politischen Kontrolle und der Kommandotrennung hatte bei großen Kampfhandlungen zur Folge, daß sofort nach Störung irgendeiner wichtigen Verbindung der ganze Befehlsapparat zusammenbrach und eine weitgehende Auflösung der Truppenverbände eintrat, was natürlich der deutschen Führung sehr zustatten kam.

Schließlich soll noch die politisch-ideologische Einstellung des russischen Soldaten berührt werden. Zweifellos haben die Erziehung, der Mangel an Vergleichsmöglichkeiten, die beruflichen Aufstiegsglegenheiten und Privilegien eine nicht geringe Zahl hauptsächlich junger Russen zur kommunistischen Lehre gebracht. Gegenüber dieser keineswegs immer tiefgehenden Überzeugung muß aber klar gesehen werden, daß alle Ideologie des russischen Menschen auch heute noch auf zwei Wurzeln zurückgeht:

1. Die Religion.
2. Die Heimatliebe (verbunden mit einem starken Mutterkult und Familiensinn).

Selbst da, wo die erstere Wurzel aus dem Bewußtsein zurückgetreten sein sollte, ist doch die zweite um so stärker. Das gilt sogar für die relativ entwurzelte Stadt- und Industriebevölkerung. Der beste Beweis hierfür

liegt darin, daß Stalin im vollen Gegensatz zur marxistischen Doktrin der Volkspsychologie nachgeben und Kirche und Nationalgefühl in den Dienst seiner Propaganda stellen mußte.

Aus der Verbindung von Christentum und Heimatliebe ergibt sich nun unmittelbar eine besondere Vorstellung von der sozialen Gerechtigkeit, die seinerzeit die kommunistische Revolution mitgetragen hat, jetzt aber meist unabhängig vom Bolschewismus im russischen Volk tief verankert und lebendig ist. Kirche, Heimat und soziale Gerechtigkeit, das sind die Grundlagen des russischen Selbstbewußtseins. Ein Krieg mit der Sowjetunion, der diese Erkenntnis in letzter Konsequenz ernst nimmt und jeden Schein der Eroberung und Ausbeutung vermeidet, kann eigentlich gar nicht verloren gehen, da er zu einem Befreiungskampf wird. Dies völlig außer acht gelassen zu haben ist der Hauptgrund der deutschen Niederlage im Osten. Jede künftige Auseinandersetzung mit Rußland wird sich daran entscheiden, aber auch jede Politik der Verhinderung des Krieges wird sich daran orientieren müssen. Der letzte Krieg hat uns den tausendfachen Beweis gebracht, daß die Masse des Sowjetvolkes ihre Regierung im tiefsten Herzen verabscheut. Der russische Soldat kämpft mit Überzeugung nur zur Verteidigung des Heimatbodens gegen habgierige Eindringlinge oder zur Befreiung von seinem ihm fremden politischen System. Daß er im letzten Krieg in doppelter Irreführung beides gleichzeitig tat, ist gewiß tragisch, läßt aber auch keinen Zweifel über seine ideologische Einstellung und den dementsprechend einzuschlagenden politischen Weg des Westens zu.

Jede politische und militärische Orientierung gegenüber Sowjetrußland hat natürlich seine größten Schwächen ins Auge zu fassen. Diese liegen offensichtlich nicht in den riesigen Menschenmassen und Industrien, sondern ausschließlich in der innerpolitischen und ideologischen Verfassung des bolschewistischen Systems. Darum scheint es mir viel wichtiger, sich ein genaues Bild von der psychologischen Lage Rußlands zu machen und es einer fruchtbaren Politik zugrunde zu legen, als Tanks zu zählen und Jahresproduktionen von Fabriken zu berechnen. Die traditionelle Abschließung und Unkenntnis des Westens Rußland gegenüber ist heute eine der größten Gefahren für Frieden und Krieg. Ihre Frucht ist im Ernstfalle nur die panische Angst, die das Unglück vollendet. Wer aber Rußland kennt, hat vor ihm nicht mehr Angst als vor einem anderen Lande.

Entgegen einer verbreiteten Meinung ist es heute durchaus möglich, sich ein weitgehend klares Bild über die russischen Verhältnisse zu verschaffen. Es gibt allein in Deutschland eine nicht geringe Zahl von guten Kennern, ganz zu schweigen von den vielen Emigranten, die mindestens bis 1941 in der Heimat waren.

Der russische Soldat ist nicht besser und nicht schlechter als der unsere. In welcher Form wir ihn aber in Zukunft kennenlernen werden, das wird entscheidend davon abhängen, inwieweit Westeuropa seine Mitverantwortung für das russische Volk erkennt.

DOKUMENTATION

Legende: AS = Amtliche Sammlung der Bundesgesetze (Jahrgang, Seite).
BBl. = Bundesblatt (Jahrgang, Band, Seite).

Militärrecht

Das gesamte Militärrecht, einschließlich Wehrmannsschutz, aber ohne die Militärstrafgesetzgebung, Stand 1. Januar 1948, ist Gegenstand von Band 5 der Bereinigten Sammlung der Bundesgesetze und Verordnungen 1848–1947, Abschnitt XI: Militär. 849 Seiten, in Ganzleinen gebunden Fr. 17.–.

Militärorganisation

Gesetzesrevision 1951. Entwurf und Botschaft des Bundesrates vom 15.5.51, BBl. 51 II 190.

Militärstrafgesetzgebung und Militärstrafrechtspflege

- a. Die Militärstrafgesetzgebung, Stand 1. Januar 1948, ist enthalten in Band 3 der Bereinigten Sammlung der Bundesgesetze und Verordnungen 1848–1947, Abschnitt VI B.
- b. Teilrevision 1950 (vgl. Heft 3, S. 203).
Bundesgesetz vom 21.12.50, AS 51, 437.
Inkraftsetzung auf 1. Juli 1951, Beschuß des Bundesrates vom 15.5.51, AS 51, 453.
Ausführungsbestimmungen, Beschuß des Bundesrates vom 15.5.51, AS 51, 454.

Rüstungsprogramm 1951

Gesamtaufwand 1464 Millionen Franken (vgl. Heft 3, S. 203).

Entwurf und Botschaft des Bundesrates vom 16.2.51, BBl. 51 I 580 (enthält auch Ausführungen über die Gesamtkonzeption unserer Landesverteidigung).

Bundesbeschuß vom 12.4.51, AS 51, 363.

Beratung in den eidgenössischen Räten, Frühjahrssession 1951 und außerordentliche Session im April 1951: Stenographisches Bulletin, Ständerat S. 1, 185, Nationalrat S. 172, 239, 363.

Truppenordnung 1951 (vgl. Heft 3, S. 203)

Beschluß der Bundesversammlung vom 26.4.51, AS 51, 411.

Militärdienstleistungen 1952

Entwurf und Botschaft des Bundesrates vom 15.5.51, BBl. 51 II 140.

Beschaffung von Kampfflugzeugen

150 Kampfflugzeuge, Typ DH 112 «Venom» Mk. 1 für 175 Millionen Franken.

Entwurf und Botschaft des Bundesrates vom 2.3.51, BBl. 51 I 718.

Bundesbeschuß vom 12.4.51, BBl. 51 I 898.